Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 19

Artikel: Freundschaft mit "Strolch"
Autor: Zürcher, Gertrud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672105

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freundschaft mit „Strolch“

An einem prächtigen Sommertag begab ich mich auf das Schiff „Uri“, das mich auf dem Vierwaldstättersee nach Brunnen und Flüelen bringen sollte. Während der Fahrt überzog sich der Himmel, und in kurzer Zeit verwandelte sich der schöne Tag zum grauen Regentag, was die vielen fremden Gäste, die auf dem Schiffe weilten, verdroß. Ihr Mißmut teilte sich mir in abgerissenen Sätzen mit, die in allen möglichen Sprachen an mein Ohr drangen. Ich mochte wohl der einzige Passagier sein, dem der unaufhörlich herniederrieselnde Regen einer gehobenen Sonntags-Ausflugs-Stimmung keinen Abbruch leisten konnte.

Die in Brunnen das Schiff Verlassenden drängten zum Landungssteg, beeilt ans Ufer und in ein nächstgelegenes Hotel oder sonst unter ein schützendes Dach zu gelangen. So beachtete außer mir wohl niemand den kleinen zottigen Hund, der ergeben und geduldig wartend, triefend vor Nässe, neben dem Schiffsteg hockte. „Auf wen wohl der kleine Kerl wartet?“ überlegte ich. Niemand kümmerte sich um ihn. Als Letzte betrat ich den festen Boden, nicht ohne mich vorher in meinen wetterfesten Mantel gehüllt zu haben. Der Hund beschnupperte mit seiner schwarzen Nase die Vorbeiflüchtenden, scheinbar ohne das Gesuchte zu finden ... bis er mich entdeckte. Kaum hatte ich das Schiff verlassen, stürmte der Kleine auf mich zu, vor Freude aufjaulend und vor meinen Schuhen närrische Tänze vorführend.

Von diesem Augenblick an stand ich unter dem Eindruck, als ob sich mir dieses nasse Hundewesen mit Leib und Seele verschrieben habe: es wich nicht mehr von meiner Seite, auch nicht, als ich bei einer Tasse Tee das Nachlassen des Regens abwartete, um später meine Reise fortzusetzen. Den Weg zur Teestube trottete mein kleiner Begleiter mit, immer einen Schritt vor oder hinter mir. Sinnend betrachtete ich den Struppigen, wie er auf kurzen flinken Füßchen durch die Pfützen flitzte. Graues Haar besaß der alte Herr, das ihm die kugeligen dunkeln Äuglein beinahe verdeckte, aus welchen er dann und wann listig zu mir aufblickte. Kurz und gut, er sah einem alten zerzausten Flaschenputzer täuschend ähnlich. Die Erkundigungen beim Wirt über den unansehnlichen Vierbeiner ergaben, daß er einige Häuser entfernt einem Hotelier gehörte. Der Mann, der es mir erzählte, wunderte sich über das Gebaren des Hundes und verriet mir, daß der Zutrauliche Strolch gerufen werde und sich sonst Fremden gegenüber äußerst verschlossen zeige.

Bis zur Ankunft des nächsten Schiffes, mit dem ich meine Reise fortsetzen wollte, ließ sich Strolch nicht vertreiben. Er war einfach da, damit hatte ich mich abzufinden. Erst beim erneuten Betreten des Schiffes gelang es mir mit Mühe, den Hund von mir zu entfernen. Am Ufer saß hierauf der Verlassene, und seine klugen Augen suchten mich, um nicht mehr von mir abzulassen. Der arme Kleine offenbarte mir seinen Schmerz des Abschieds durch wehmütiges Winseln, das in langgezogenes Pfeifen durch die Stumpfnase überging. Wie er bemerkte, daß sich das Schiff von Brunnen zu entfernen begann, reckte er seinen Struwelkopf mir zugerichtet zur Höhe, um laut und mitleiderregend zu heulen. Reisende wurden auf das Tier aufmerksam; sie suchten den Besitzer. Irgendwie muß ich mich verraten haben. — Eine betagte Engländerin, die ihre verwöhnte Siamesenkatze an einer Leine mit sich führte, hielt mich wohl für sehr herzlos, weshalb sie mich in vorwurfsvollem Tone fragte: „Why do'nt you take your dog with you?“ „Was versteht sie von einer verliebten Hundeseele“, dachte ich, während meine Augen den immer kleiner werdenden Flaschenputzer verfolgten, der bald zu einem Pünktchen zusammenschrumpfte.

Im grauen Alltag verblaßte allmählich die Erinnerung an diesen Sommertag, und schließlich vergaß ich auch den kleinen treuen Hund.

Zwei Jahre sind inzwischen verflossen, und ich beschließe, meine Ferien wieder einmal am Vierwaldstättersee zu verbringen. So fahre ich denn bei schönem Wetter inmitten vieler Reiselustigen Richtung Brunnen. Dicht gedrängt stehen die Ausflügler in bunter Menge auf dem Deck des Schiffes. Wir wir uns Brunnen nähern, gewahre ich schon von weitem — wie damals — am Landungssteg einen kleinen Hund, es ist Strolch. Ich erkenne ihn sofort. Wie vor zwei Jahren, so schnüffelt er auch heute wieder um die Ausstei-

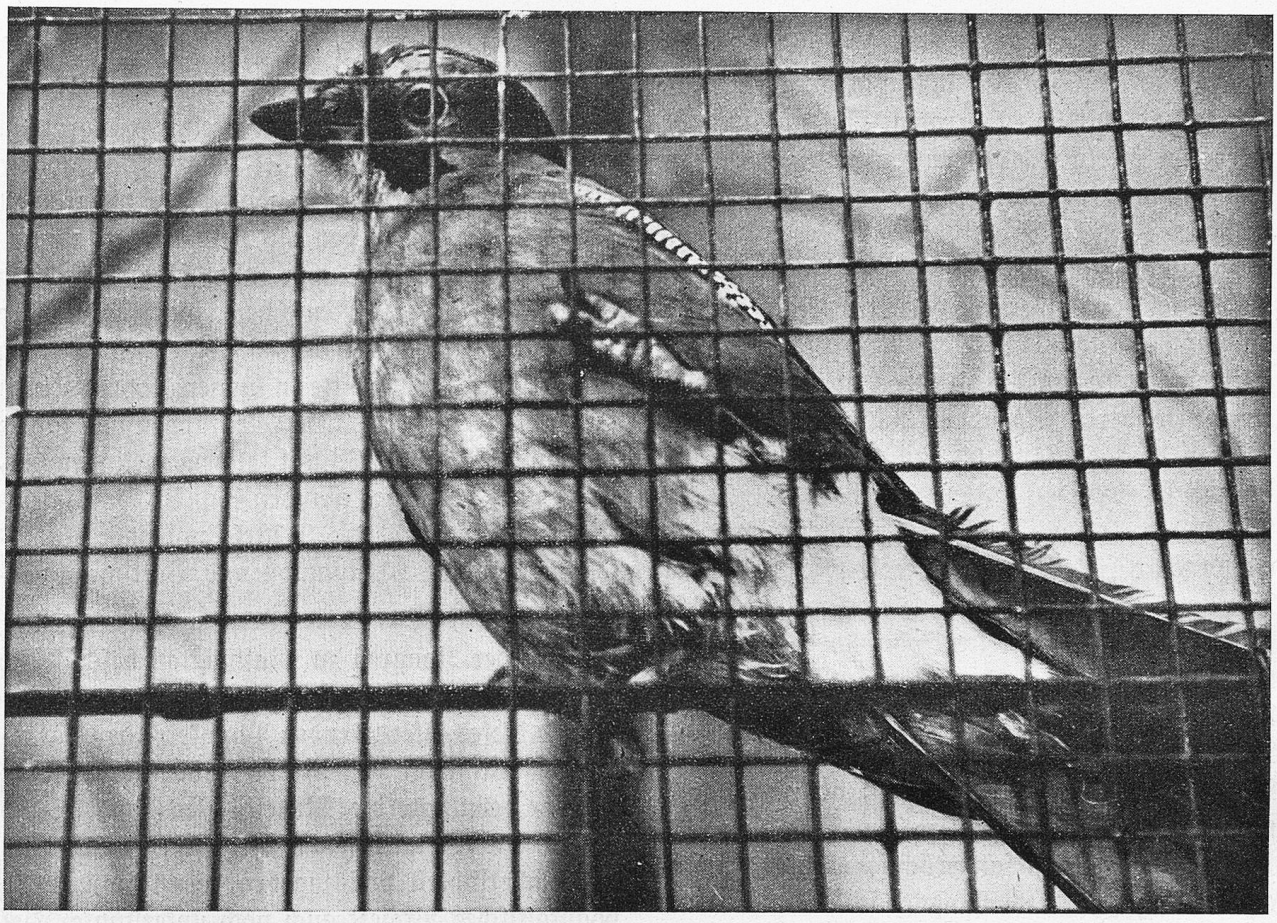
genden herum. Ich werde von den andern Passagieren nach vorn geschoben. Schon hat mich der Hund entdeckt. 5 Sekunden hat er gezögert, und der Haarknäuel springt auf mich zu. Auch er hat mich sofort erkannt! Es sieht beinahe aus, als ob der Hund die lange Zeit dieser beiden Jahre ununterbrochen auf mich gewartet hätte. Das Schicksal führt uns oft seltsame Wege: Der Zufall will es, daß ich mich in jenem Hotel eingemietet habe, wo auch Strolch zu Hause ist. Welche Überraschung für uns beide!

Ich genieße schöne sonnige Ferientage. Strolch und ich sind unzertrennlich. Der Hund folgt mir überallhin. Einen Dienst erweist mir der treue Strolch, indem er mir einen unerwünschten Verehrer vom Halse hält: Die Antipathie des Flaschenputzers gilt einem blasierten jungen Mann, der mir einige Male seine Begleitung aufdrängt. Strolch zeigt ihm die Zähne, wenn er sich mir nähert. Versucht der Aufdringliche sogar, sich neben mich auf die Bank zu setzen — flugs sitzt Strolch zwischen uns, auf jede Bewegung des Ungerufenen argwöhnisch lauernd.

Eines Tages schlendere ich zum Strandbad hinunter, der Hund hinter mir her. Am Eingangstor angelangt, lese ich auf einem Schild: „Das Mitbringen von Hunden verboten." Aber o weh! Schon ist Strolch hineingewischt und steht erwartungsvoll beim Schalter der Kasse. Ein Herr frägt mich in süß-freundlichem Tone, ob der Hund mein Eigentum sei. Diesmal verleugne ich meinen Freund. „Einen Hund? Nein, ich weiß von keinem." Der Freundliche am Schalter wechselt alsbald in eine dem Hunde wohl besser verständliche Sprache hinüber. Er fährt ihn an: „Geh zum Teufel, Hundevieh." Schon bereue ich meine Tat, denn der Hund betrachtet mich jetzt halb wehmütig, halb anklagend. Dann trollt er sich, sieht nochmals nach mir zurück und zieht dann endgültig von dannen. Nach einigen Stunden verlasse ich die Anlagen des Strandbades — Flaschenputzer steht geduldig auf mich wartend am Tor, argwöhnisch zum Schalter blinzelnd.

Einmal stürmt der Hund sogar während der Lunchzeit in den Speisesaal, direkt auf mich zu. Eine nervöse Pariserin am Nebentisch ruft entsetzt: „Oh, c'est terrible!" Ich weiß nicht, soll ich zuerst die Französin beschwichtigen oder das Tier hinausbefördern. Glücklicherweise rettet der Kellner die Situation.

Einen netten Feriengast lerne ich durch Strolch kennen: Weil der Hund sofort mit ihm befreundet ist, macht er wohl auch auf mich guten Eindruck. Mit diesem neuen Bekannten unternehme ich nun einen Ausflug, diesmal ohne Strolch. Müde und schläfrig kehre ich abends zurück und finde Strolch neben der Eingangstüre sitzend. Er begrüßt mich nicht wie sonst, sondern sitzt geduckt dort, scheinbar hat er Kummer. An diesem Abend, nahe am Einschlafen, vernehme ich Kratzen an meiner Zimmertüre. Ich öffne sie — richtig, da sitzt der Hund. Er winselt, nicht leise, dafür andauernd. Aus den Nebenzimmern höre ich Poltern. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als meinem kleinen Freund eine Predigt zu halten, wie er noch keine von mir gehört hat. Er scheint dies allerdings kaum fassen zu können — hat er doch meine Türe ausfindig gemacht, statt dafür belobt zu werden, wird er ausgescholten. Dies ungefähr sagt mir sein Blick, bevor er von meiner Türe weg zur Treppe trippelt. Am andern Morgen aber, ich will mich soeben zur Frühstücksterrasse begeben, finde ich meinen Beschützer auf dem Teppich vor meiner Türe schlafend in sich zusammengekauert. Er hat die ganze Nacht dort verbracht. Nach dem Frühstück machen wir den gewohnten Morgenspaziergang, wie es sich gehört, Strolch und ich. Unterwegs wird mir erzählt, daß gestern abend ein winziges Hündchen von einer Droschke überfahren wurde. Es handelt sich um ein weißes Zwergpudelchen ganz in der Nähe. Ich habe die beiden, Strolch und den Weißen, oft zusammengesehen. Sobald ich aber in die Nähe kam, trennte sich Strolch von dem Kleinen. Nun hat der Pudel ein Beinchen gebrochen und bedarf einige Wochen guter Pflege. Mir dämmert etwas — Strolch war gestern abend traurig. Auch diesen Morgen schaut er zu mir auf, die Augen feucht und zusammenkneifend, wie Hunde es tun, wenn sie Kummer haben. Wie ich jetzt auf den Flaschenputzer blicke, gewahre ich etwas in seiner Schnauze — einen abgenagten Knochen. Mein Freund will mir etwas sagen, das errate ich sofort. Er eilt mir voraus und sieht nach mir zurück, als möchte er mir er-



Sehnsucht nach Freiheit Phot. W. Haller, Zürich

klären: „Komm, ich will dir etwas zeigen." Ich folge ihm durch zwei Straßen. Vor einem Hause macht er Halt, setzt sich vor die Türe, legt den Knochen behutsam auf die Schwelle nieder. Es ist die Heimat des kranken Hündchens, ihm gehört der gute Bissen! Es versteht sich, daß meine Sympathie für Strolch seither nicht gering ist.

Noch vieles ließe sich von der Treue und Anhänglichkeit dieses Hundes erzählen. Um aber zum Ende zu gelangen, beschreibe ich nur noch den Tag meiner Abreise. Der Hund scheint sie schon vorher zu ahnen. Keinen Schritt weicht er von mir. Meine Koffer sind gepackt, ich begebe mich zur Heimfahrt zum Bahnhof. Dort angekommen, fertige ich den kleinen Vagabund energisch ab, ohne Erfolg. Er vergrößert nur den Abstand zwischen mir und ihm. Zuletzt aber schaut er mich verdutzt an, als ob er dies alles nicht fassen könnte, und wagt sich nicht mehr weiter. Dann zieht er heimwärts, nicht ohne nach kurzem Abstand immer wieder unsicher geworden, rückwärts zu blicken.

Der Schnellzug setzt sich langsam in Bewegung. Ich höre noch, wie die Türe des Wagens zugeschlagen wird und werfe einen letzten Blick zurück zum Bahnhof, um mich darauf in meine Reiselektüre zu vertiefen. Plötzlich erhalten meine Knie einen sanften Puff, eine dumpfe Ahnung läßt mich von der Zeitung aufblicken. Wirklich, diese feuchtkalte Hundeschnauze kann nur Strolch gehören. Er blickt zu mir auf, als wäre alles in bester Ordnung und als wollte er mir sagen: „Siehst du, da bin ich doch wieder."

Wozu sich gegen das Schicksal auflehnen? Zu Hause angekommen, telephoniere ich dem Besitzer des Hotels und des Hundes und einige mich mit ihm, daß ich seinen Strolch am kommenden Sonntag persönlich zurückerstatte. Denn nicht wahr, es versteht sich doch, daß ich davon überzeugt sein muß, daß mein Freund wirklich unversehrt in Brunnen anlangt? Zudem bin ich fest überzeugt, daß sich noch jemand auf mein Kommen freut, und dazu hat Strolch nicht wenig beigetragen.

Gertrud Zürcher.